

Josef Borter: «Demenz zerstört das Gehirn meiner Frau, aber nicht ihr Herz»

Josef Borter, pensionierter Tierarzt aus Brig-Glis, pflegt seine an Demenz erkrankte Frau zu Hause. Warum er sich von der Politik im Stich gelassen fühlt.

Nathalie Benelli

Wenn Hanni Borter am Abend unruhig wird, ist Josef Borter bei ihr. Er kennt die Gedanken nicht, die sie plagen, und sie kann ihre Ängste nicht ausdrücken, aber er weiss, wie er sie beruhigen kann. «Nähe hilft», sagt er. Eine einfache Berührung, eine Umarmung helfe manchmal besser als Medikamente. Hanni Borter ist an Demenz erkrankt. Josef Borter, 77, betreut und pflegt seine Frau zu Hause. Er hat einen 24-Stunden-Job. «Mit etwas Hilfe schaffe ich das», ist er überzeugt.

Seit drei Jahren hat Josef Borter die Gewissheit, dass bei seiner Frau ein Hirnzerfallsprozess eingesetzt hat, den niemand stoppen kann. Es begann leise, eine verschwommene Erinnerung hier, ein verlorener Gegenstand dort. Die ersten Anzeichen waren subtil – ein verlegter Schlüssel, ein Name, der ihr entglitt wie Sand durch die Finger. Wie der Winter die Blätter von den Bäumen stiehlt, raubt diese unerbittliche Krankheit ihren Geist. Josef Borter begleitet sie auf ihrer Reise in die Dunkelheit der Alzheimerkrankheit. Seine Frau auf diesem Weg alleine zu lassen, kommt für ihn nicht infrage.

Immer noch sieht er in ihren Augen Funken der Liebe, die sie jahrzehntelang füreinander empfanden. «Demenz verändert das Gehirn, aber nicht das Herz», sagt Josef Borter. Das sei wie bei den eigenen Kindern. «Egal was sie anstellen, die Liebe wird deshalb nicht kleiner.» Bedingungslos bleibt er darum an ihrer Seite.

Den Alltag bewältigen, lautet die Herausforderung immer wieder aufs Neue. Es sei gut, eine gewisse Routine einzuhalten, sagt er. «Zu viele neue Eindrücke überfordern meine Frau.» Ein Morgenritual hilft beim Start in den Tag.

Josef Borter steht kurz nach sieben Uhr auf. Er stellt seiner Frau einen Kaffee auf den Tisch, mit dem Hinweis, sie

«Einige Bekannte gingen auf Distanz. Als ob sie sich mit Demenz anstecken könnten.»

Josef Borter

solle hier auf ihn warten. Josef Borter geht dann ins Badezimmer und macht sich bereit für den Tag. Wenn er sie aber zwischen dem Duschen und Rasieren nicht noch einmal bittet, in der Küche zu warten, hat sie seine Worte schon wieder vergessen. «Sie läuft dann ins Schlafzimmer und zieht irgendetwas an, was nicht immer passend ist für die Jahreszeit.» Es bringe aber nichts, sie zu rügen. Denn es sei die Krankheit, die sie zu solchen Handlungen bringe.

Nach dem Frühstück macht Josef Borter mit seiner Frau Turnübungen. «Sie hat früher Yoga gemacht. Ich möchte, dass sie ihre Beweglichkeit nicht verliert.» Danach folgt die Körperpflege. Geduldig erklärt er ihr zum wiederholten Mal, dass die Zahnpaste auf die Zahnbürste gehört und nicht auf der Haut verteilt wird. Er achtet auf sie, dass sie beim Duschen das Wasser zudreht, bevor sie sich einseift, und legt ihre Kleider bereit. Da Hanni Borter auch an der chronisch obstruktiven Lungenerkrankung COPD leidet, kontrolliert er mehrmals am Tag den Sauerstoffgehalt ihres Blutes. Die Pflege ihres permanenten Stomas (künstlicher Darmausgang) gehört zum Alltag.

Montags und mittwochs bekommt Josef Borter für jeweils einen halben Tag Unterstützung von Pflegefachfrauen. Er hat sie selbst engagiert. «Das kostet etwas, aber meine Frau ist mir das wert. Zudem hilft mir mein medizinisches Wissen bei der Pflege meiner Frau», sagt Josef Borter, der von Beruf Veterinärmediziner ist.

Hohe Belastung trotz Hilfe

Seine drei Töchter unterstützen ihn bei der Betreuung, wo sie nur können. Trotzdem sei die Belastung hoch. Er habe einen Antrag für Hilfenotentschädigung gestellt. Doch davon erhoffe er sich nicht mehr allzu viel. Nach dem Ausfüllen des Antragsformulars habe er lange warten müssen, bis sich jemand telefonisch bei ihm gemeldet habe.

«Die Dame am Telefon las mir einen Fragebogen vor, den sie Punkt für Punkt abhakte: Kann Ihre Frau allein aufstehen? Müssen Sie ihr das Essen eingeben?» Da seine Frau aber ganz andere Hilfestellungen benötige als jene, die auf dem Formular für Hilfenotentschädigung festgehalten seien, erhalte er nicht mehr als 580 Franken im Monat.

«Es liegt mir fern, zu jammern. Mir geht es gut und ich kann die Pflegefachfrauen aus eigener Tasche finanzieren. Aber was ist mit all jenen, die dazu nicht in der Lage sind?», stellt er eine wichtige Frage in den Raum. Die Arbeit, die Angehörige von Demenzerkrankten leisten, werde einfach nicht angemessen wertgeschätzt, ist seine Meinung. Er sieht Politikerinnen und Politiker in der Pflicht,



Josef Borter pflegt seine demenzkranke Frau. Eine 24-Stunden-Aufgabe.

Bild: pomona.media

sich dieses gesellschaftsrelevanten Themas anzunehmen.

Josef und Hanni Borter sind schon seit Langem ein eingespieltes Team. 1978 eröffnete er eine Tierarztpraxis in Brig-Glis. Hanni Borter kümmerte sich um das Administrative: Buchhaltung, Medikamentenüberwachung, Apotheke, Telefondienst. Zudem führte sie den Haushalt, kochte und kümmerte sich um die drei Töchter. «Sie war mir eine grosse Stütze. Sie hatte alles im Griff», sagt er.

2006 zeigten sich bei Hanni Borter erste gesundheitliche Probleme. Ein Aortaverschluss erforderte eine erste grössere Operation. 2015 erlitt sie eine Hirnströmung. Sie erholte sich gut. 2017 wurde bei einer Darmuntersuchung ein Befund festgestellt, eine Operation war nötig. Fünf Tage später ging es ihr schlechter. Wegen einer Sepsis musste sie ins Koma gelegt werden. Komplikationen folgten. Ihr Leben hing an einem seidenen Faden. Aufwendige Therapien folgten. Hanni Borters Weg zurück ins Leben verlief harzig.

Anzeichen für Demenz häuften sich

Als Hanni Borter einige Zeit wieder zu Hause war, fiel Josef Borter auf, dass sie Dinge nicht an ihrem Platz versorgte. «Sie war immer sehr ordentlich. Wenn plötzlich Messer bei den Gabeln lagen, war das nicht normal», sagt er. Weitere Anzeichen deuteten auf den Beginn einer Demenz. Eine Abklärung bestätigte den Verdacht.

Josef Borter meldete sich 2020 beim Verein Alzheimer Wallis für ein Gespräch. «Marie-

Thérèse Albrecht-Grichting, damals Verantwortliche der Beratungsstelle, besuchte uns. Sie sprach sehr offen über das, was uns erwarten würde», sagt er. Er bekam Kontaktadressen und Informationen zu Anlaufstellen.

Josef Borter las mehrere Bücher über Demenz und lernte viel über den Umgang mit Demenzerkrankten. «Wenn Hanni behauptet, das Bild im Wohnzimmer habe sie gemalt, widerspreche ich ihr nicht.» Er sage dann: «Ja, das ist ein schönes Bild und die Farben sind eindrücklich.» Im Gespräch mit Bekannten kann es vorkommen, dass Hanni Borter Geschichten erzählt, die sich nicht genau so zugetragen haben. Da hoffe er auf Verständnis. «Ich lege die Karten offen auf den Tisch und informiere, dass ihr Verhalten von der Krankheit geprägt ist.»

Im Rahmen des Seniorentreffs nahm Josef Borter auch am Alzheimerkaffee teil. Ein Anlass, bei dem sich Angehörige von Demenzerkrankten austauschen können. «Da fiel mir auf, wie schwer es manchen fällt, über ihre Situation zu sprechen», erzählt er.

Auch sein Umfeld sei manchmal mit dem Krankheitsbefund überfordert. «Die meisten wissen nicht, wie sie reagieren sollen.» Er erlebe, dass einige Bekannte und Verwandte den Kontakt meiden. «Sie gehen auf Distanz. Als ob es sich um eine ansteckende Krankheit handeln würde», schildert er. Einen Vorwurf könne er aber niemandem machen. Das sei wohl eher Hilflosigkeit als böse Absicht. Er habe auch erlebt, dass man zu ihm gesagt habe: «Das tut mir so leid für dich. Du hast es schwer.» Dabei sei es doch seine Frau,

die von der Krankheit betroffen sei. Was sie mit dem Fortschreiten der Krankheit erlebe, welche Ängste sie ausstehe, werde ausgeblendet.

Josef Borter hofft, dass er gesund bleibt und seine Frau noch lange begleiten kann. «Ich mache mir nichts vor, ich weiss, wie intensiv die Pflege von Demenzerkrankten ist. In einem Heim kann sich das Personal gar nicht so viel Zeit nehmen, wie ich für meine Frau aufbringe.» Das Gespräch gerät ins Stocken, er blickt zur Decke.

Fuss verbrüht

Vor ein paar Wochen hatte Josef Borter selbst mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen. Beim Kochen entglitt ihm eine Pfanne mit siedendem Wasser. Er verbrühte sich den Fuss. Über längere Zeit konnte er ihn nicht belasten. «Wenn da meine Töchter und die Pflegefrauen nicht bereit gewesen wären, zusätzliche Hilfe zu leisten, hätte Hanni

nicht zu Hause bleiben können», sagt er.

Josef Borter wünscht sich, dass die Gesellschaft mit dem Thema Demenz offener umgehen würde, dass Betroffene besser informiert und ihre Arbeit mehr wertgeschätzt würde. «Nur aus diesem Grund bin ich bereit, über Hannis Erkrankung in der Öffentlichkeit zu reden», sagt er. Mitleid helfe niemandem. Mitgefühl und Verständnis für Demenzerkrankte und ihre Angehörigen würden aber vieles erleichtern.

Josef Borter bereitet den Rucksack mit dem mobilen Sauerstoffkonzentrator vor. Damit kann Hanni Borter das Haus verlassen. «Am Nachmittag liefere ich für den Blumenladen meiner Tochter Blumen aus. Da nehme ich meine Frau mit.» Das sei eine willkommene Ablenkung für sie. Und wenn Josef und Hanni Borter im Auto sitzen und «zur Arbeit» fahren, ist es ein bisschen so wie früher.

Alzheimer Wallis

Alzheimer Wallis ist eine Beratungsstelle für alle Menschen mit Demenz, für ihre Angehörigen, andere Betreuungspersonen und Fachpersonen. Der Beratungsdienst steht kostenlos zur Verfügung. Alle Anfragen werden vertraulich behandelt. Erste Anlaufstelle bei einem Demenzverdacht sind die Hausärzte. Die Hausärztin, der Hausarzt erheben die Vorgeschichte, machen eine ausführliche körperliche sowie neurologische Untersuchung und

veranlassen Laboranalysen von Blut und Urin. Für ein erstes Bild des kognitiven Zustandes führen sie einen demenzspezifischen Kurztest durch. Bekannte Demenztests sind die Mini-Mental-Status-Untersuchung (MMS) und der Uhrentest. Falls die Diagnose uneindeutig oder die Lage komplex ist, überweist die Hausärztin, der Hausarzt die betroffene Person an eine Memory Clinic oder zieht eine Spezialistin, einen Spezialisten bei. (ben)